

XL.

Chinesen und Holländer gehen aus gleicher Absicht nach Ostindien, nämlich um sich zu bereichern. Bei ihrer Ankunft in Pontianak, an der Westküste der großen Insel Borneo, bleiben nur sehr wenige Chinesen, um als Gesellen oder Tagelöhner zu arbeiten, bringen es wohl mit der Zeit als selbstständige Meister zum Wohlstand, aber nicht zum Reichthum. Die meisten ziehen tiefer in das Land hinein und widmen sich dem Ackerbau, und nebstbei auch dem Handel. Sie sind in Betreibung desselben unermüdet. Jeder Verdienst wird freudig mitgenommen, kein Profit ist ihm zu gering. Verdient er an einer Sache einen Kreuzer, so giebt er sie weg, um für das eingelöste Geld wieder eine andere kaufen und mit derselben wieder etwas verdienen zu können. Man muß aber in Geschäften mit ihnen ganz vorzüglich auf seiner Huth sein, um nicht durch ihre Schlaugkeit, und in dieser Rücksicht, Spizbüberei, hintergangen zu werden. Sie sind die Juden jener Gegend, und um hundert Procente schlimmer, und unterscheiden sich von diesen darin, daß sie nicht allein den Handel, sondern auch den Garten- und Feldbau mit gleichem Fleiße betrieben. Wer mit den gewöhnlichen Marktpreisen

nicht schon etwas bekannt ist, so daß er sich an ihr erstes Fordern durchaus nicht stößt, sondern nur eine Kleinigkeit weniger bietet, kann immer darauf rechnen, daß er das Doppelte und Dreifache, zuweilen mehr als Zehnfache des Werthes bezahlt. Aber auch mit Verfälschung der Waare oder mit Lieferung schlechterer als das Muster ist, wird man betrogen, aber dieses geschieht meist von Kaufleuten, die im Großen verkaufen, die Krämer haben dazu nicht so gute Gelegenheit, weswegen es nicht rathsam ist, in Ballen zu kaufen, ohne sie vorher geöffnet und genau untersucht zu haben. Fast immer wird man einige von geringerer Qualität, selbst gänzlich verdorbene darunter finden, und sind sie einmal für gut gekauft, dann müssen sie auch für gut bezahlt werden.

Beim Wiedereinpacken der Ballen darf sich der Käufer keinen Augenblick davon entfernen und muß genau aufpassen, sonst wird das eine oder das andere unter seinen Augen noch verwechselt. Das chinesische Handelsprinzip ist nicht billiger Gewinn, sondern: „Thue die Augen oder den Geldbeutel auf.“ Unter den Schinken, welche aus China kommen, findet man zuweilen auf das künstlichste und täuschendste genau geformte, oben bemalte

Hölzer mit Schweinesfett überzogen; wer einen solchen gekauft hat, braucht nicht zu denken, daß, wenn er ihn zurückbringt, er auch nur einen Pfennig vergütet oder gar an dessen Stelle einen andern bekommen würde. Der Käufer hatte ja Augen, wie er ihn erstand, und diese zu gebrauchen, konnte ihm der Käufer nicht weigern.

Wird ein Chinese bei einer oder der andern solcher Spitzbübereien ertappt, so bringt ihn dieser Umstand nicht in die geringste Verlegenheit. Hat er es mit einem Chinesen zu thun, so legt er die ausgeschossenen Waaren mit einer höflichen Verbeugung zurück, und packt an deren Stelle eben so viele gute in den Ballen wieder ein, wogegen der Verkäufer kein Wort einwendet. Ist der Käufer hingegen ein Europäer, und macht ihm über eine solche Betrügerei Vorwürfe, so verbeugt er sich ebenfalls ganz höflich und entschuldigt sich mit der Aussage, daß er die Waaren nicht selbst eingepackt habe, und also auch nicht wissen könne, daß schlechtere oder unbrauchbare darunter wären. Auch ganze Ballen schlechter Waaren werden ausgetauscht, oder ist man nicht dazu in der Lage, genau berechnet und von der Kauffumme abgezogen, wenn man nur mit demselben noch nicht aus dem Hause gewesen ist.

Die Ehrlichkeit ist überall nur eine Tugend und kein Gemeingut.

XL I.

Ein großes chinesisches Gastmahl enthält folgende Speisen: Vogelnestersuppe, fettes Schweinefleisch mit Schmorkartoffeln, Schweinsfüße, geschmorte Pilze, Vogelneestsalat, Gänse-Kleinsuppe, junges Kanarienvogel, Rattenfleisch, Haifischflossen, gedämpften Hund, Rattenpastete, Schneckenpastete u. s. w., alle Speisen in schönen Porzellanschüsseln aufgetragen. Die Chinesen müssen einen andern Magen, als wir Europäer haben, um derlei Gerichte zu verdauen und geschmackvoll zu finden.

XL II.

Ein chinesischer Leichenzug kündigt sich mit einer schauerhaften Musik an. Dem Sarge trägt man Laternen, Fächer, Tischchen mit Speisen für den Todten voran, an dessen Seiten gehen die Verwandten in weißen Trauerkleidern, und vor Schmerz so gebeugt, daß sie den Oberkörper ganz wagerecht halten. In der Hand führen sie einen weiß umwickelten Stab, und ziehen nicht weinend, sondern brüllend einher. Hinter ihnen wandeln